Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 142 (2002)

Artikel: Geschichten der Berufsschulen
Autor: Thommen, Roland
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946399

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichten der Berufsschulen

Roland Thommen

Wer immer sich aufmacht, einen roten Faden für eine Geschichte der Berufsschulen des Kantons St.Gallen zu entdecken, wird auf Schwierigkeiten stossen. Anders als bei den Volks-, Mittel- oder Hochschulen findet der Suchende nämlich einen ganzen Knäuel verschiedenfarbiger Fäden, die sich kreuzen, vermischen, wieder teilen, plötzlich aufhören, bis sie sich eigentlich erst im 3. Jahrtausend zu einer Kordel bündeln. Wobei erst noch festzustellen ist, dass verschiedene Berufsschulen verschiedenen kantonalen Departementen unterstehen. Einst war scherzhaft die Rede davon, dass fast jeder Departementsvorsteher auch noch eine eigene Schule führen dürfe. So ist an dieser Stelle denn keine Geschichte über die Berufsschulen entstanden. Vielmehr formte sich eine Menge von Geschichten über jene «Schule», die während Jahrzehnten von den weitaus meisten Menschen dieses Kantons besucht wurde.

Die Berufsschulen des Kantons St.Gallen im Jahre 2000

Beginnen wir die Geschichten in der Gegenwart. Jedes Jahr füllen alle Berufsschüler einen Fragebogen über ihren Beruf, ihren Wohnort, Lehrort und vieles mehr aus. Eher misstrauisch geben sie ihre Daten preis. Diese werden dann nach St.Gallen geschickt und verschwinden aus dem Blickfeld, bis die nächste Befragung folgt.

Daran erinnerte ich mich, als ich mit meinen Geschichten startete und mit der Jetztzeit beginnen wollte. Wo gibt es in unserm Kanton Berufsschulen, welcher Art sind sie, welche zählt man dazu? Ein Lehrerseminar oder ein Technikum sind schliesslich auch eine Art Berufsschule. Über das Berufsbildungsamt und das statistische Amt des Erziehungsdepartementes gelangte ich schliesslich nach Neuenburg, wo nicht nur alle Daten gesammelt werden, sondern Nachfragern Antworten innert Stunden via Internet zugestellt werden. Eine staatliche Dienstleistung erster Ordnung.

Ursprünge des Berufsschulunterrichts

Anno 1738 gab Meister Hans Jakob Berlin, Müller zu Thal, «seinen geliebten Sohn» für 3 Jahre in die Lehre. Der Meister versprach, «ihn in allen Treuen und mit gutem Willen zu unterrichten und zu lehren,[...] ihn aber auch zu fleissigem Gottesdienst und was die Ehre Gottes befördert an[zu]halten,[...] als wenn er ein leiblicher Sohn wäre. Hingegen soll der Lehrknab schuldig und pflichtig sein, seinem Lehrherrn, dessen Frau, wie auch denjenigen, die ihm zu befehlen haben, gebührenden Gehorsam und willige Gutmütigkeit zu zeigen, den Unterricht mit Dankbarkeit anzunehmen und daneben sich fromm, getreu, redlich und verschwiegen zu zeigen.[....].»[1]

In der Zeit der Zünfte wurde die Ausbildung sehr hoch eingeschätzt. Von Schulbesuch war nicht die Rede, wohl aber von der Kunst, Bücher abschreiben zu lehren. Berufsleute waren deshalb auch sehr häufig Amtsinhaber in Kirche, Schule und Gemeinde. In der grossen Kirchgemeinde evangelisch Thal, wurden etwa 10 Prozent der Familienväter als «Meister» erwähnt, etwas mehr im Städtchen Rheineck, deutlich weniger in den dazu gehörenden Siedlungen des Appenzellerlandes.

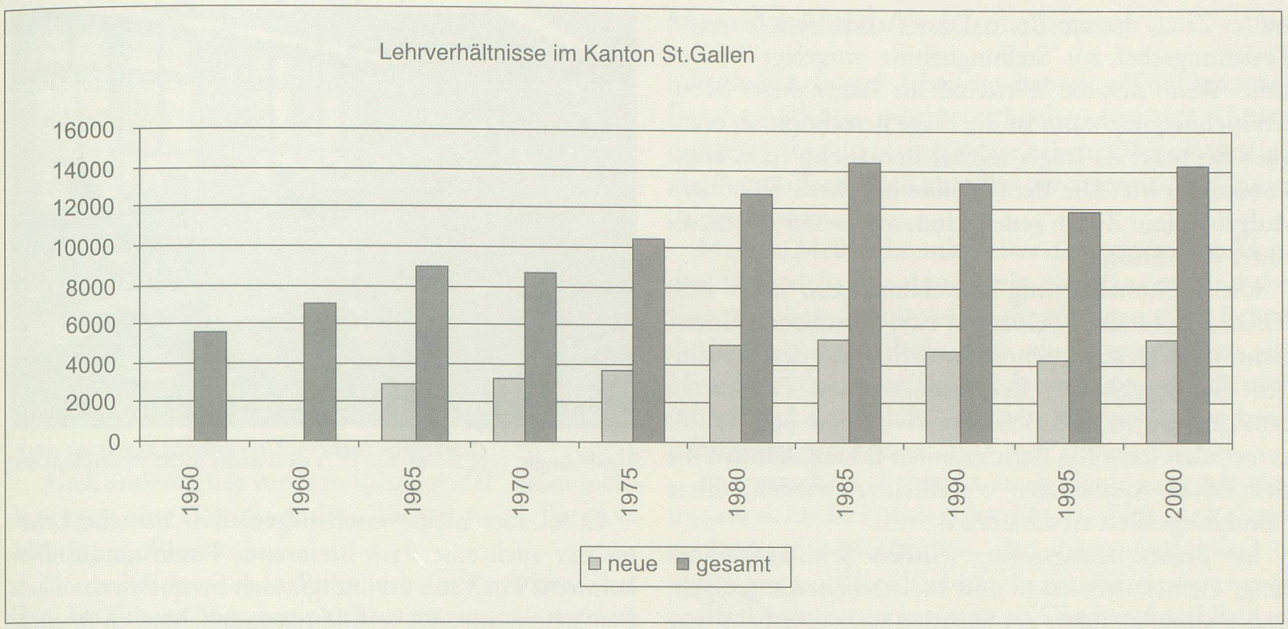
Im 19. Jahrhundert nahm die Zahl der Berufsleute stark zu. Auch kaufmännische Berufe tauchten auf. In der genannten Gemeinde Thal sprechen die Ortsbürgerregister eine deutliche Sprache. Die Berufsnennungen bei den Familienvätern stiegen stark an und erreichten 50 Prozent und mehr.

Allerdings wurde beklagt, dass etwa ein Schmiedesohn Schlosserlehrlinge ausbilde, «wider Handwerksbrauch und Recht». In einem Streitfall wurde gar der Richter bemüht, wobei es um die Qualifikation «Pfuscher» oder «ehrlicher Meister» ging.[2]

Weitsichtige Persönlichkeiten erkannten den qualitativen Rückgang des Lehrlingswesens gegenüber den Zunftzeiten. Sie suchten nach Möglichkeiten, junge Burschen, die einen Beruf erlernten, auch schulisch zu fördern. Es handelte sich um absolut freiwillige Zeichnungs- und Repetierschulen. Selbstverständlich durfte keine Arbeitszeit geopfert werden. Der Unterricht fand deshalb sonntags statt, zum Beispiel von 13.00 bis 18.00 Uhr, womit der morgendliche Kirchgang nicht tangiert wurde.

Die Jubiläumsschrift der St.Galler Gewerbeschule[3] erwähnt einen Ratsherrn Daniel Källi-Specker, der schon 1783 800 Gulden für eine Zeichenschule stiftete. Solche «Sonntags-Schulen» wurden in der Folge ausgebaut und umfassten zusätzlich Unterrichtsstunden in Geometrie und Mechanik, wobei nach und nach auch Abendstunden angeboten wurden.

Berufsschulen	2001				Quelle Schulstatistik/Neuenburg 2001[4]
Ort	Schule	Gründung	Anzahl Schüler	Anzahl Berufe	Besonderheiten
St.Gallen	Stickfachschule	<1940		1	Einführungskurse im Blockunterricht
	Handelsschule KV	1862/1891	2315	9	eingeschlossen Schule für Detailhandel (BDH)
	Gewerbliche Berufsschule	1860/1882	4293	63	Grösse, Vielfalt, mit Kunstgewerbeschule
	Konditorenfachschule	ca. 1900	98	1	für Kantone SG,AR,AI,GL und Liechtenstein
	Kantonsspital	1962	475	6	Sanitätsdepartement, enthält 6 Schulen
	Stephanshorn	1971	189	2	Sanitätsdepartement, enthält 1 Schule
	Kinderspital	1917	115	2	Sanitätsdepartement, enthält 2 Schulen
	OBV	<1980	6	1	IV-Anlehre im Hinblick auf geschützten Arbeitsplatz
Rorschach	Gewerbliche Berufsschule	1871	1230	28	Schüler/innen aus 7 Kantonen und FL
	Kaufmännische Berufsschule	1901	278	1	eigener Prüfungskreis
Rheineck	Custerhof	1896	51	1	Volkswirtschaftsdepartement, «Stammschule»
Altstätten	Handelsschule KV	>1900	448	3	Früher verschiedene KV-Standorte im Rheintal
Buchs	Gewerbliche Berufsschule	<1899	1537	21	grenzüberschreitende Schule, Qualität instrumentalisiert
	Kaufmännische Berufsschule	1916	550	2	1998 Fusion mit Gewerbeschule
Salez	Landwirtschaftliche Schule	1977	91	1	Volkswirtschaftsdepartement
Sargans	Berufsschule für Verkauf	ca. 1957	297	3	selbständiges Rektorat, Trägerverein KV Buchs-Werdenberg
	Hauswirtschaftliche Schule	1926	36	1	Brückenangebot, Übergangsjahr innerhalb Sarganser BS.
Walenstadt	Kaufmännische Berufsschule	1924	152	2	regionale Kleinschule erlaubt intensive Betreuung
Kaltbrunn	Landwirtschaftliche Schule	1977	13	1	Volkswirtschaftsdepartement
Rapperswil	Gewerbliche Berufsschule	1871	551	17	Kunststofftechnologen, enge Beziehung mit GL
	Handelsschule KV	1874	475	4	mit Gewerbeschule zum BWZ Rapperswil vereinigt
Lichtensteig	Kaufmännische Berufsschule	ca. 1930	125	1	Fusionierung mit Wattwil steht bevor, aber örtlich getrennt
Wattwil	Gewerbliche Berufsschule	1888	1036	10	stark betroffen vom Rückgang der Textilindustrie
Flawil	Landwirtschaftliche Schule	1932	96	2	Volkswirtschaftsdepartement
Uzwil	Gewerbliche Berufsschule	1892	618	12	Müller in Blockkursen aus der ganzen Deutschschweiz
	Kaufmännische Berufsschule	1899	461	3	1999 Fusionierung zum Berufsbildungszentrum Uzwil
	Dachdeckerschule	1950	372	1	für alle Deutschschweizer, Prüfungen auch für Welsche
Wil	Gewerbliche Berufsschule	1880	839	11	Schwerpunkt Milchtechnologie, Käserfachschule
	Kaufmännische Berufsschule	1879	410	2	Seit 2000 als BZW mit GBS vereinigt



Die öffentliche Hand zieht nach

Waren anfänglich gemeinnützige Institutionen und vor allem aktive Berufsverbände für die Gründung und Führung der berufsschulähnlichen Weiterbildungsangebote zuständig, so übernahm in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr die öffentliche Hand die Verantwortung. Der Einfluss der Berufsverbände schlug sich aber weiterhin in der Fächertafel nieder: Zeichnen, Messkunst, Geometrie, Mechanik bei den Handwerkern, Schreib- und Handelsfächer bei den kaufmännischen Berufen.

1910 gelang ein erster Versuch eines kantonalen Lehrlingsgesetzes. Neun Jahre später wurde das berufliche Bildungswesen subventioniert und obligatorisch erklärt.

Und so konnte der spätere Regierungsrat Adolf Römer mit Befriedigung feststellen, im Kanton St.Gallen werde das bedeutungsvolle Bundesgesetz von 1930 zur Zufriedenheit bestens vorbereitet. St.Gallen hatte gar eine Vorreiterrolle gespielt und damit Bundeslösungen vorgespurt.

Wer finanziert die Berufsschulen? Das war etwa eine «Prüfungsfrage» an die Berufsschüler, und die nicht ganz ernst zu nehmende Standardantwort lautete: 1/3 der Bund, 1/3 der Kanton, 1/3 die Gemeinden und den grossen Rest die Standortgemeinde. Dabei ging es in erster Linie darum, dass die Schüler merkten, dass «ihre» Schule von allen Ebenen unseres Staatsgefüges getragen wurde. Die genauen Anteile verschoben sich im Laufe der Zeit, wobei insbesondere der Bundesanteil geringer wurde.

Für die einzelne Schule wurde die Befehlsgewalt allenfalls bei der Budgetierung von Bauten und Neuanschaffungen spürbar. In der Schulstube selbst «erschien» der Bund wenig, während meinen gut 40 Jahren jedenfalls nie.

Der Kanton trat einmal in Form der vormals nebenamtlichen Lehrerberater auf. Mitglieder der Berufsschulkommission nahmen demgegenüber ihre Aufsichtspflicht häufiger wahr.

Kostenträger	Anteil in %
Bund	15
Kanton	18.8
andere Kantone	9.4
Lehrmeisterbeiträge*	5
Schulträger Gemeinde	2.5
Lehrortsgemeinden	47.5

* Die Beiträge der Lehrbetriebe sind mittlerweile abgeschafft worden[5]

Befehlsgewalt war allenfalls auch bezüglich der Lehrpläne (Bund) oder der Abschlussprüfungen (Bund und Kanton) spürbar. Sie war aber kaum je drückend. Jedenfalls meine ich, dass innovative, engagierte und vor allem undogmatische Lehrkräfte unter allen Lehrplänen und Aufsichtsorganen genügend Freiräume schaffen können, um persönliche Akzente und Qualitätsansprüche zu setzen.

1938 wurde ein neues kantonales Berufsbildungsgesetz geschaffen. Kommissionspräsident Emil Anderegg hielt im Kantonsrat ein bemerkenswertes Eintretensreferat. Dabei machte er sich Gedanken über die Trägerschaft der Berufsschulen. Zuerst rühmte er die grossen Leistungen «der Lehrmeister in Betrieben der Landwirtschaft, in den Werkstätten des Handwerks, in den Verkaufsgeschäften des Detailhandels und in den Fabriken der Industrie».[6] Die zunehmende Spezialisierung führe dazu, dass die Wirtschaft die Berufsschule nicht selber führen könne. Und dann folgt ein interes-

santes Zitat, das am Ende dieser Arbeit dem heutigen Erziehungschef zur Stellungnahme vorgelegt werden soll: «Wenn sich die Wirtschaft als Träger dieser Schulen nicht eignet, dann ist die Frage berechtigt, ob eventuell der Staat als Träger solcher Berufsschulen in Frage kommen sollte. Die Berufsschule mit ihren besondern Aufgaben und Zielen gedeiht indessen besser neben, als unter dem Staat.»[7]

Die Kantonalisierung war damals also noch kein Thema, wohl aber Weisungen zum beruflichen Unterricht: «Das Departement sorgt dafür, dass den Lehrlingen der Besuch von Berufsschulen und Fachkursen ermöglicht wird. Wo nicht Berufsverbände oder Schulgemeinden freiwillig Berufsschulen führen, können die politischen Gemeinden verpflichtet werden, diese Schulgelegenheit zu schaffen.»[8]

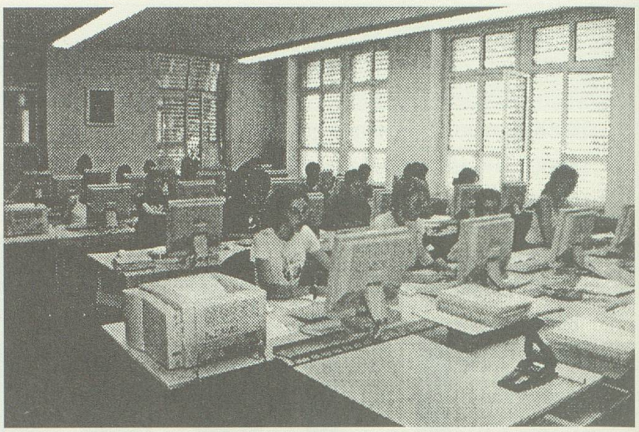
Im Berufsbildungsgesetz wurden Schulkreiseinteilung, Gemeindebeiträge und Meisterbeiträge geregelt, und schliesslich folgte der wichtige Satz: «Die Lehrlinge sind verpflichtet, den obligatorischen Unterricht zu besuchen» und «Die Lehrmeister haben ihre Lehrlinge zum regelmässigen Schulbesuch anzuhalten».[9]

Zur Erinnerung: Im 19. Jahrhundert hiess es «Schulbesuch freiwillig», 1840: Schulbesuch «unter der Woche unzumutbar», 1910: «können zum Schulbesuch angehalten werden», 1919: im Prinzip obligatorisch, «Staat lehnt es aber ab, Initiativen zu ergreifen».

Positive Akzente der Berufsverbände

Anlässlich eines Kurses des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik hatten Berufsschullehrer Gelegenheit, das Berufsschulwesen in den Grenzregionen unserer Nachbarländer (Vorarlberg, Südtirol, Bayern, Departement Jura/Doubs) kennen zu lernen. Ein französischer Schulleiter rief dabei beschwörend: «Ihr Schweizer, bleibt eurem dualen System treu, ihr stützt uns in den Grenzgebieten. In entfernteren Landesteilen bleibt nur die theoretische Schule, und die Lehrlinge können wohl über das, was zu tun ist, reden, aber der praktische Bezug fehlt. Für die Arbeiten brauchen wir dann Einwanderer.» In der Schweiz, das heisst auch in unserm Kanton, sind dagegen Berufsschulen ohne die Berufsverbände schlicht nicht denkbar.

Lange vor dem Staat und den Gemeinden hatten diese die Schulung ihres Nachwuchses an die Hand genommen. Dabei waren und sind sie bereit, grosse zeitliche und finanzielle Mittel einzusetzen. Einige unvollständige Beispiele: Man besuche etwa die Abschlussfeiern der Konditoren, das Blumenfest der Floristinnen, die Lehrlingstage der Metzger, und nicht zuletzt sei der Kaufmännische Verein erwähnt, der zum eigentlichen Markenzeichen der Schule wurde. Die alte Tradition wirkt bis zum heutigen Tag nach. Hoffentlich wird sie auch nach der Kantonalisierung anhalten.



Unabhängig vom Beruf, die PC's sind nicht mehr wegzudenken.

Es sei aber nicht verschwiegen, dass manche Lehrmeister auch eine stark bremsende Funktion ausüben konnten. Ein Vater erkundigte sich beispielsweise nach Freifächern oder Weiterbildungsmöglichkeiten in einer Berufsschule. Die unmissverständliche Antwort: Die beste Weiterbildung ist die Arbeit im Betrieb.

Der Wandel der Fächertafel

Rechnen, Lese- und Schreibfähigkeit standen 1840 an erster Stelle. Jahre später folgten die verschiedenen Zeichnungsformen inklusive Geometrie, dann Vaterlandskunde, die berufskundlichen Fächer, Geschäftskunde, Turnen und Sport. In kaufmännischen Schulen standen schon 1862 Fremdsprachen (Französisch, Englisch) und Stenographie im Stundenplan.

Die Gewerbeschule Rapperswil hatte 1871 einen Stundenplan von 7 Fächern, die vornehmlich am Sonntag unterrichtet wurden: Freihandzeichnen, Technisches Zeichnen, Rechnen, Buchhaltung, Französisch, Deutsch und Schönschreiben. Erstaunlich reichhaltig ist die Uzwiler Stundentafel für die 68 Schüler von 1892: Zeichnen, Verfassungskunde, Aufsatz, Rechnen, Geometrie, Buchhaltung, Geschichte und Geographie. Die Werkschule Wild bot 1924 beispielsweise folgendes Angebot an:

Montag:	17.15–19.15:	Buchhaltung und Geschäftsaufsatz
Mittwoch:	17.15–19.15:	Lesen, Vaterlandskunde
Samstag:	14.00–18.00:	Zeichnen, Technologie, Fachrechnen

Manches hat die Jahrzehnte überdauert, vielleicht mit neuen Namen oder in zusammengefassten Fächergruppen. Die Gewichtung zwischen rein berufsspezifischen Fächern und eher allgemeinbildenden Zielen hat sich zu Gunsten der letzteren verschoben, Turnen ist dazugekommen, Einführung in neue Arbeitstechniken, besonders natürlich in die Möglichkeiten des Computers.

Der Kampf um die Schulorte

Metzgermeister Niedrist erinnert sich: Mit viel zeitlichem und finanziellem Aufwand gründeten die Melser zur Zeit des Zweiten Weltkriegs eine eigene Metzgerberufsschule für Sargans, Werdenberg und das Fürstentum Liechtenstein. Man mietete im Gasthaus Sternen Restaurationssäle und sorgte für qualitativ hochstehenden Unterricht, auch für Sattler, Coiffeure und Schlosser. Man war beim BIGA so gut angeschrieben, dass Übernahmegelüste anderer Berufsschulorte keine Chance hatten. Erst als die Jahrgangsklassen von 28 bis 35 Metzgerlehrlingen zusammenschrumpften, musste man in Mels schweren Herzens aufgeben.

Auch andere Orte verloren im Zuge der Zusammenlegungen ihre Berufsschulen: Lichtensteig, Berneck, Heerbrugg, Rheineck.

Der 3. Juli 1996 ist in Rorschach ein unvergesslicher Tag. Da fuhren bunt bemalte Transportwagen vor dem Berufsschulzentrum vor. Dort zog eine ganze Schule neu ein, die berühmte Werkschule Wild aus Heerbrugg. Bekannte Persönlichkeiten hatten sie einst besucht oder an ihr unterrichtet. Jetzt mussten Rektor Konrad Tobler mit drei Kollegen und 56 Lehrlingen nach Rorschach wechseln, in dessen Berufsschule sie schon einige Jahre zuvor administrativ eingegliedert worden waren. Damit ging die Geschichte der einzigen betrieblichen Berufsschule unseres Kantons zu Ende. Angefangen hatte sie 1924 als Werkschule für Feinmechaniker, Maschinenschlosser und verwandte Berufe; durch die Verlegung der Abteilung Optik von Lustenau nach Rebstein waren noch die Optiker dazu gestossen.

Drei Jahre vor dem oben beschriebenen Umzug fand in Rorschach ein zahlenmässig noch gewichtigerer Transfer statt. Nur ging es nicht um eine Schule, sondern um eine Abteilung. Trotz erbittertem Widerstand mussten die «Grünen» St.Gallens, das heisst die Gärtner und Floristinnen, an den Bodensee ziehen.

Die 1990er-Jahre waren die Zeit der grossen Unruhe innerhalb der Berufsschulen des Kantons, Unruhen, die im Bereich des KV heute noch wirken. Gerüchte über Schulschliessungen und Zusammenlegungen beunruhigten die Schulen. Die kleinern mobilisierten gegen die grosse Schule in der Stadt, sie kämpften um Berufszuteilungen, holten Unterstützung bei den «zuliefernden» Betrieben und setzten die Politiker in der Region in Bewegung. An stürmischen Versammlungen vereinigten sich Amtsinhaber verschiedenster Parteien, um gemeinsam für die eigene Schule einzustehen. Zuguterletzt blieb fast alles beim Alten; die Schülerzahlen der verschiedenen Berufsgruppen wichen nicht gross von einander ab.

Von Schülern und Lehrern

«Wir haben zu viel Arbeit im Betrieb.» Wohl mancher Berufsschullehrer mochte sich über derartige Abmeldungen grün und blau geärgert haben. Oftmals mochte die Begründung auch eher bei der angesagten Klausur gelegen haben.

Manche Meister konnten etwa dem allgemeinbildenden Unterricht ohnehin wenig abgewinnen, und das kam manchem Schulmüden sehr entgegen. Aber Lehrer durften bei ihren Reaktionen nie vergessen, dass der Hauptteil der beruflichen Ausbildung im Betrieb erfolgt und dass die Schule kein Vertragspartner beim Lehrvertrag ist.

Für manche Lehrlinge war sie denn auch oft eine unausweichliche Nebensache. Für das folgende Beispiel zeichnete ein Mechaniker, der später Ausbildner in einem grossen Betrieb wurde. In der Adventszeit wurde in der Deutschstunde von 17.30 Uhr bis 18.30 Uhr von Wolfgang Borchert die Geschichte: «Die heiligen drei Könige» gelesen. Plötzlich meldete sich der erwähnte «Mechanikerstift»: «Wenn wir jetzt nur noch lesen, möchte ich fragen, ob ich nicht schnell weggehen könnte, um für meine Mutter ein Weihnachtsgeschenk zu kaufen.»

Gewiss, bei manchen Meistern und Lehrlingen mochte die Schule zweitrangig sein. Aber per Saldo ging die Rechnung am Ende dank «gesundem Menschenverstand» doch auf, und die Erinnerungen sind meist überraschend positiv.

Als ich 1962 hauptamtlich Berufsschullehrer wurde, gratulierte mir mein ehemaliger Pädagogiklehrer und späterer Schulratspräsident sehr herzlich und bedauerte gleichzeitig, dass ich von den Schulmeistern zu den Stundengebern wechsle.

Die Sicht des geschätzten Pädagogiklehrers zielte zu kurz. Viele bewährte Primar- und Sekundarlehrer erteilten an den Berufsschulen seit Jahren einen anspruchsvollen Unterricht. Gewiss, die Fachlehrer mochten mehr durch ihr Fachwissen und ihre praktische Erfahrung überzeugen als durch fachdidaktische Kenntnisse. Und die geforderte Unterrichtssprache «Hochdeutsch» blieb mancherorts Theorie. Aber die Ausbildung war recht früh ein Thema. Das BIGA begann 1943 die gewerblichen Berufsschullehrer auszubilden.

Seit 1972 ist es das Schweizerische Institut für Berufspädagogik, das für die Qualität allgemeinbildender und berufskundlicher Lehrer bürgt. Handelslehrer wurden an den Universitäten ausgebildet. Als Nachfolger von E. Gsell setzte an der ehemaligen Handelshochschule St.Gallen Rolf Dubs Akzente, die weit über den Kanton hinaus wirkten. Er galt als der Ausbildner von KV-Lehrern schlechthin und auch in den Gewerbeschulen war seine Handschrift spürbar.

Eine Floristin erzählt zu ihrer Schulsituation: «Ich muss schon am Vortag aus dem Engadin aufbrechen, übernachte unterwegs, und bin dann rechtzeitig in Rorschach. Das ist umständlich, aber mir gefällt es, ins Unterland zu kommen, und ganz andere Kolleginnen kennen zu lernen.»

Tatsächlich wurden im Zuge der Vereinigung von Berufsgruppen teilweise Lehrlinge und Lehrtöchter aus allen Ostschweizer Kantonen und zuweilen darüber hinaus in einzelnen Berufsschulen zusammengefasst. In St.Gallen waren es 2001 13 betroffene Kantone, in Buchs 7 sowie Liechtenstein.

Es war zur Zeit des Wechsels der Notenskala von 1 als bester Note zur 6 als Maximalbewertung. Anlässlich der schulischen Lehrabschlussprüfung meldeten wir eine 1,5 nach St.Gallen. Der Gewerbeverband wertete die Ergebnisse aus und fragte darauf nach, ob uns nicht ein Irrtum unterlaufen sei, die 6 sei ab sofort die beste Wertung. Es war kein Irrtum, und heutzutage wird für solche Lehrlinge die geeignetere Anlehre mit geringern schulischen Anforderungen angeboten.

In der gleichen Klasse sassen auch ein Absolvent einer Maturitätsschule, daneben sehr gute ehemalige Sekundarschüler und natürlich auch schulschwächere Absolventen der Volksschule.

Diese Streuung ist für Schüler und Lehrkräfte ein riesiges Problem, zumal die knappe Unterrichtszeit wenig Möglichkeiten für innere Differenzierungen erlaubt. Glücklicherweise spielt namentlich bei kleingewerblichen Berufen wie Metzger, Kaminfeger, Bäcker etc. sehr oft ein Gesetz der Berufssolidarität. Unterstützende Hilfsbereitschaft und persönliches Engagement unter den Lehrlingen sind eher die Regel als die Ausnahme.

Berufsmittelschulen eine Attraktion – die Berufsmatura die Folge

Aufmerksame Beobachter der Berufsschule stellten in den 1960er-Jahren fest, dass die Normallehrpläne vielen begabten Lehrlingen nicht genügten. Sie sahen eine zunehmende Konkurrenz in den Mittelschulen und suchten nach einem Modell, das die Meisterlehre zwar beibehielt, aber doch einen breitern Fächerkatalog mit höhern Anforderungen anbot.

Allen Widerständen und negativen Prophezeiungen zum Trotz gelang die Etablierung von Berufsmittelschulen. Und zwar dank weitsichtigen Meistern, überzeugenden Schulleitern und Lehrern, der finanziellen Unterstützung der Schulträger und nicht zuletzt dank Lehrlingen, die grosse Belastungen auf sich nahmen, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Sie hatten zwei Schultage mit zwei Fremdsprachen, zahlreichen berufsfremden theoretischen Fächern mit viel Hausaufgaben zu bewältigen und das neben den drei Arbeitstagen im Betrieb, wo sie in kürzerer Zeit mindestens das gleiche Ausbildungsziel erreichen mussten.

All dies gilt noch in verstärktem Mass für die heutige Form der Berufsmaturitätsklassen. Die normalen Berufsschulen mussten einen kleinen Wermutstropfen verkraften. Die Zugpferdchen waren teilweise wegbefördert, teilweise sogar von der gesamten Schule, da nicht jede eine eigene Berufsmaturitäts-Abteilung anbieten konnte oder durfte.

Erinnerungen

Rösli Ackermann, vollamtliche Berufsschulberaterin: «Das Jahr 1996, die Einführung des neuen ABU-Lehrplans (ABU: allgemeinbildender Unterricht), steht für mich zuoberst. Es ist der modernste Plan, den wir je hatten, mit fächerübergreifenden Themen, mit neuen Unterrichts- und Prüfungsformen, mit dem grossen Schritt vom Lehrer als Einzelkämpfer zum Teamarbeiter. Die Umsetzung ist noch in vollem Gang.»

Leo Blattner, langjähriger Präsident der Berufsschulkommission in Rorschach: «Immer galt es um Berufe für unsere Schule zu kämpfen. Der Verlust der Damenschneiderinnen war bitter. Und dann waren die Kämpfe um die Finanzen. Wir empfanden dann den Kanton als Gegner, der wenig bezahlte, aber letztlich entschied.»

Kurt Bodenmann, langjähriger Chef des Amts für Berufsbildung: «Die Professionalisierung der Lehrerausbildung und parallel dazu die moderne Lehrplangestaltung sind für mich besonders eindrücklich. Seit damals, das heisst seit Beginn der 70er-Jahre, ist der methodische und inhaltliche Wandel immer rascher geworden. Als Markstein würde ich auch die Zusammenführung von KV und Gewerbeschulen bezeichnen.»

Rolf Dubs war an der Ausbildung der Lehrkräfte wie an der Lehrplanentwicklung gleichermassen beteiligt: «Ich habe mich stets für die Qualität an den Berufsschulen eingesetzt, wobei es mir wichtig war, die Vorteile des dualen Systems (Ausbildung an der Lehrstelle und in der Schule) aufzuzeigen. Besonders in Erinnerung blieb mir dabei der Schwung von anfangs der 70er-Jahre, der zur Gesamtrevision der Lehrpläne an den Gewerbeschulen führte. Heute sehe ich eine Tendenz zum 'Überreformieren'.»

Martina Merz, langjährige Schulleiterin der Krankenschwestern/pfleger-Ausbildung: «Für mich ist das Jahr 1994 ein Markstein. Die zweijährige Ausbildung lief aus und wurde durch die dreijährige beziehungsweise vierjährige abgelöst. Dies bedeutete erhebliche inhaltliche und strukturelle Veränderungen und führte zu einem neuen Anforderungsprofil.»

Alt Regierungsrat Ernst Rüesch war nicht nur Politiker, sondern zuallererst Lehrer, auch an Berufsschulen: «Der Kanton St.Gallen spielte eine Vorreiterrolle, vor 1930 kümmerte sich der Bund ja kaum um die Berufs-

schule. Als hervorstechendste Erinnerung aus meiner Zeit würde ich 1971 nennen, das Jahr des Aufbruchs zur Berufsmittelschule (BMS), der Vorgängerin der heutigen Berufsmatura. Die Lehrmeister hatten zwei Herzen in ihrer Brust, einerseits schienen ihnen zwei Schultage zu viel, andererseits sahen sie die Notwendigkeit der Förderung tüchtiger Lehrlinge. Die Durchsetzung gehörte zu meinen schönsten politischen Erfolgen.»

Ernst Wiget, langjähriger landwirtschaftlicher Berufsschullehrer und Leiter der Zentralstelle: «Keine Frage, 1968/69 war eine entscheidende Wende. Aus den freiwilligen landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen mit zweifelhaftem Ruf wurden obligatorische Berufsschulen. Die Stundenpläne waren andern Berufsschulen vergleichbar, der 'Bauer' wurde entscheidend aufgewertet.»

Wolfgang Wilda, Rektor KV Rheineck und Rorschach: «Einschneidend war die Unterteilung der KV-Ausbildung in Rechtswesen und Sekretariatswesen anno 1970. Dies führte zwangsläufig zu Fusionen kleinerer Schulen. Weitere Marksteine bildeten der neue Lehrplan 1986 und schliesslich die jüngste Entwicklung, die zu 50 Prozent Schule und 50 Prozent Betrieb führt. Weniger glücklich bin ich über die Eingliederung der vormals privaten KV-Schule in die staatlichen Berufsschulen.»

Soweit Stimmen von einigen ausgewählten Persönlichkeiten. Die Auswahl ist zufällig und durch den persönlichen Bekanntenkreis des Verfassers geprägt.

Stimmen heutiger Schüler

Die Schulen leben von ihren Schülern. Abertausende haben die Berufsschulen besucht. Weit über 3000 habe ich in meinem Schulzimmer erlebt. An sie alle habe ich während der Arbeit an diesem Bericht gedacht. Es sollen aber auch einige der heutigen Lehrlinge und Lehrtöchter zu Worte kommen. Ich fragte sie, wie sie die Berufsschule im Vergleich zu den andern besuchten Schulen empfänden. Hier einige Antworten:

Anna B. (KV): «In der Sekundarschule wurde der Stoff nachgetragen. Hier ist jede verpflichtet, die Unterlagen zu verlangen. Dies ist gut, um selbständig zu werden. Bei längerer Abwesenheit hat man begrenzte Möglichkeiten, den Schulstoff nachzuholen.»

Werner K. (BMS, technische Ausrichtung): «Wir übernehmen mehr Selbstverantwortung und lernen, was wir brauchen und wollen. Andererseits haben wir Fächer, die wenig mit dem Beruf zu tun haben und mich nicht interessieren.»

Anina Z. (Coiffeuse): «Nur noch einmal in der Woche Schule ist super. Und der Unterricht ist erst noch abwechslungsreicher. Dafür haben wir innerhalb der Klasse kaum Kontakte und darüber hinaus schon gar keine.»

Ruth T. (KV): «Es ist alles da, was man für eine solide Ausbildung braucht, insbesondere auch ein zeitgemässer PC-Raum. Die Klassen sind aber zu gross. Wir spüren den Lehrermangel.» (Diese Feststellung kommt sehr oft vor.)

Trudi F. (KV): «Die Sek war viel gemütlicher und irgendwie ganzheitlicher. Hier ist ein dauernder Stress, der durch den Wechsel Arbeitsstelle/Schule noch verstärkt wird. Das Fächerangebot an sich ist berufsbezogen und angepasst.»

Nicole E. (Krankenschwester, Diplomniveau 2): «Ich habe zuvor die Matura gemacht. Dabei lernte ich, selbständig zu arbeiten. Diesbezüglich ist die jetzige Schularbeit eher geführter. Viele meiner Kolleginnen erleben dies allerdings anders, indem sie mehr Anweisungen vorziehen. Als ausgezeichnet empfinde ich die Verknüpfung von Schultheorie und praktischer Erfahrung. Für die Umsetzung werden nach Möglichkeit sogar Zeitgefässe zur Verfügung gestellt. Neu sind für mich die Blockzeiten.»

Karin S. (Floristin): «Der Schultag, leider ist es nur einer pro Woche, ist abwechslungsreich und verbindet Theorie und Praxis. Meine Erwartungen in zeichnerischer und gestalterischer Hinsicht werden voll erfüllt. Allerdings frage ich mich, was das Büffeln der lateinischen Pflanzennamen soll. Positiv ist auch das Zusammentreffen mit Mädchen aus der ganzen Ostschweiz. Für viele ist der Schultag wegen der Reisen allerdings recht lang.»

Urs K. (Gärtner): «Der Stoff ist zu dicht, zu viel für einen Tag. Die Anforderungen sind hoch, die Hausaufgaben mit einem Tag pro Woche zu zeitraubend. Und alles kostet: Das Parkieren, die Bücher, die Verpflegung... Dennoch ist mein Urteil positiv, auch bezüglich des aktuellen ABU-Unterrichts. Man lernt, für sich selbst zu lernen. Nur eine Turnstunde ist aber zu wenig, besonders, wenn die Halle weit weg liegt.»

Alessandra S. (Krankenschwester, Diplomniveau 1): «Ich erlebe die Schule als ausgesprochen berufsbezogen, sogar der staatsbürgerliche Unterricht zielt vor allem auf gesundheitspolitische Themen. Das ist einerseits sehr positiv. Andererseits spüre ich bezüglich Allgemeinbildung, sei es in Muttersprache, Geschichte oder ähnlichem, mehr und mehr ein Defizit. Bei Kolleginnen mit mehr Schulbildung mag dies nicht so wichtig sein, für mich aber ist es ein Mangel. Sehr gut sind die Ethikstunden.»

Berufsschulen eine Männerdomäne ?

Anno 1895 gab es einen Bundesbeschluss «zur beruflichen Förderung des weiblichen Geschlechts». Seither sind über 100 Jahre verflossen.

In kaufmännischen Berufen, bei den Coiffeusen, Floristinnen, den Topfgärtnern bilden die Frauen teilweise schon längst ein sehr deutliches Übergewicht. In unsern Berufsschulen nahm der weibliche Anteil aber auch in vormals ausgesprochenen Männerberufen zu (z.B. Metzger, Kaminfeger u.a.m.). Und auch im Lehr-

körper sind mittlerweile die Frauen zahlreicher vertreten.

Während meiner Recherchen bin ich aber sehr lange nur Männern begegnet. Es konnte doch nicht sein, dass seit Hanny Thalmann in den 50er-Jahren die Berufsschule für den Detailhandel gegründet hatte, kaum mehr Frauen in Führungsfunktionen auftauchten. In der Folge wurde dieser Eindruck etwas korrigiert, besonders natürlich im Sanitätsdepartement bei den Schwestern und Pflegern und im Zusammenhang mit den Angeboten rund um das Broderhaus mit seiner Haushaltungsschule, aber überraschenderweise auch in der landwirtschaftlichen Schule in Flawil.

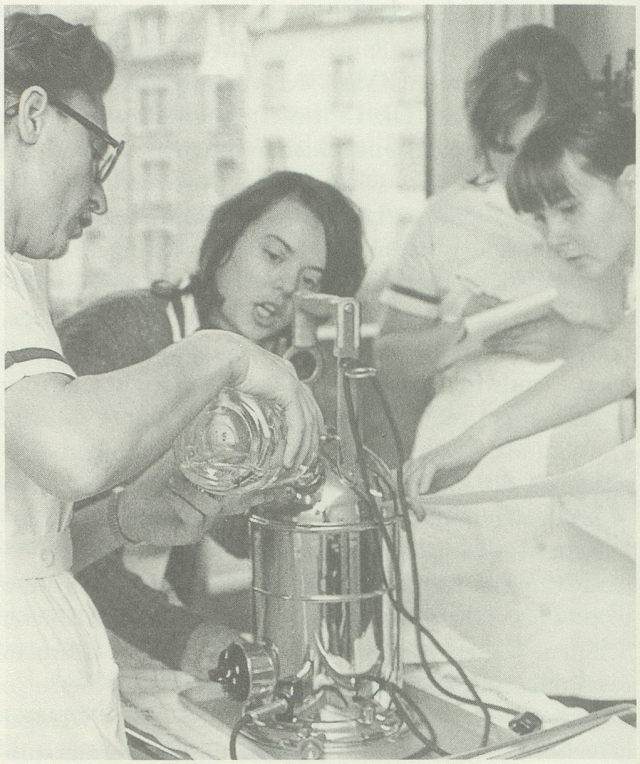
Von den Berufsschulen zu den Berufs- und Weiterbildungszentren (BWZ)

In den letzten Jahren erlebten alle Berufsschulen zahlreiche Wellen der Modernisierung. Viele pädagogische Schlagwörter und neue Zielformulierungen hielten Einzug. Die Nähe zu Industrie und Handel führte zu ISO[10]-Zertifizierungen und Qualitätsüberprüfungen, wobei die Glücksgefühle der Betroffenen durchaus unterschiedlich sein mochten.

Das «W» für Weiterbildung zwischen dem «B» für Berufsschule und dem «Z» für Zentrum dürfte längerfristig am unumstrittensten sein. Vor allem, wenn es nach den Vorstellungen des Rorschacher Rektors Lukas Reichle ausgefüllt wird: «Wir wollen in den Bereichen, in denen unsere Lehrlinge arbeiten, auch branchenorientierte Weiterbildung anbieten, so dass der Fächer von der Anlehre bis zu Meisterkursen und Seminaren reicht. Konkret beispielsweise: Marketing, massgeschneiderte Finanzbuchhaltung. Die Angebote sollen in enger Zusammenarbeit mit den Verbänden kundenorientiert sein. Selbstverständlich werden weiterhin auch vom Markt nachgefragte allgemeine Kurse und Lehrgänge professionell angeboten. Derartige Nischenangebote eröffnen auch ohne Subventionen interessante Zukunftsperspektiven.»

Die Berufsschulen des Sanitätsdepartementes

«Der Einbezug der Pflegeberufe in diese Rechtsordnung ist nicht möglich, da der Geltungsbereich des Berufsbildungsgesetzes auf Grund der Bundesverfassung auf Industrie, Gewerbe, Handel und Dienstleistungen beschränkt ist.» So steht es kurz und bündig. Kein Wunder, dass Aussenstehende wenig Kenntnisse von den Berufsschulen für Pflegeberufe haben. Sogar die von Neuenburg gelieferte Schulstatistik ist offenbar nicht vollständig, fehlen auf ihr doch die Schule Sargans (Gründungsjahr 1995, 111 Lehrlinge/Lehrtöchter), die Hebammenschule am Kantonsspital St.Gallen (Gründung 1835!, 54 Lehrtöchter), die Schule für medizinische Laboranten/innen (1963, 37 Lernende) und die Schule für Pflegeassistenz (1974, 67 Lernende) beide am Kantonsspital St.Gallen. Ein Spital kann somit durchaus verschiedene selbständige Berufsschulen führen. Martina Merz-Staerkle verfasste im Dezember 2000 eine Geschichte der Schule für Praktische Krankenpflege. In der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts haben sich alle Berufsschulen stark verändert. Aber im Bereich der Gesundheits- und Krankenpflege waren die Neuerungen wohl am umfassendsten. Nicht nur die Berufsnamen wechselten in kurzen Abständen, sondern auch die Anforderungsprofile, die Ausbildungszeiten und die Pflichtstundenzahlen. Dazu kam die Berücksichtigung verschiedener Niveaustufen und unterschiedlicher Bildungswege. Und die Fachleute sagen voraus, dass die jüngsten Veränderungen nicht die letzten sein werden.



Die anspruchsvolle Ausbildung zur Krankenschwester, beziehungsweise zum Pfleger, umfasst mittlerweile vier Jahre. Darüber ist man sich weitherum oft nicht bewusst.

Die Berufsschulen des Volkswirtschaftsdepartementes

1896 hatte August Custer-Ritter in Rheineck ein Gut für eine landwirtschaftliche Schule zur Verfügung gestellt. Von hier gingen denn auch die Impulse aus für zahlreiche ähnliche Schulen im Kanton. Viele junge Landwirte

holten in ihnen dank ausgewiesener Fachkräfte ihr berufliches Rüstzeug. Der Stundenplan war erstaunlich vielseitig. Einige Beispiele: Muttersprache, Verfassungskunde, Flächen- und Körperberechnungen, Feldmessen, Redeschulung, Versammlungsleitung, Protokollführung, Gesang(!) und natürlich berufsbezogene Ziele.

Schulen im Sinne von heute waren es allerdings nicht. Der allgemeinbildende Teil war lange freiwillig, und jahrzehntelang genossen die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen bei Lehrern und Schülern einen sehr zweifelhaften Ruf. Erst 1969 entstanden obligatorische Berufsschulen nach heutiger Vorstellung. Die beiden grössten im Kanton sind in Flawil und in Salez. Der Custerhof aber wurde 1977 eine selbständige Bäuerinnenschule.

Die Berufsschulen unter kantonalem Dach

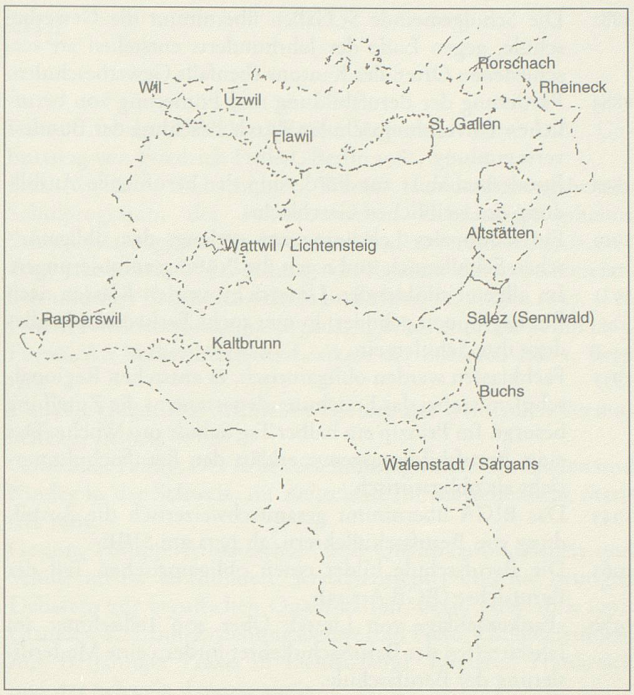
Bis und mit dem Jahr 2001 bestanden innerhalb des Erziehungsdepartementes 18 Berufsschulträgerorganisationen für 15 Berufsschulen an 11 Orten, nämlich 5 politische Gemeinden, 4 Schulgemeinden und 9 Verbände oder Vereine. Sie alle erfüllten im Auftrag des Kantons ihren Bildungsauftrag und waren dementsprechend subventionsberechtigt. Ab 1. Januar 2002 bleiben 10 Berufsschulen mit kantonaler Trägerschaft übrig. Schulorte bleiben: St.Gallen, Rorschach, Altstätten, Buchs, Sarganserland (Sargans/Walenstadt), Rapperswil, Toggenburg (Wattwil/Lichtensteig), Uzwil und Wil. In 2 Fällen haben sich private Träger durchsetzen können, die Konditoren-Fachschule St.Gallen und die Schreinerfachklassen Buchs und Wil. Der Chef des Berufsbildungsamtes Ruedi Giezendanner beschwichtigt allfällige «föderalistische» Bedenken: «Für Schulen, Schüler und Personal ändert sich kaum etwas. Jede Schule soll auch bezüglich Führungsstruktur möglichst selbständig bleiben. Hingegen erlassen wir Verordnungen, übernehmen die Buchführung und die Liegenschaften.»

Stellungnahme von Regierungsrat Stöckling

Zur Erinnerung: Emil Anderegg fand 1938, Berufsschulen könnten nie unter, sondern allenfalls neben dem Staat geführt werden.

Erziehungschef Hans-Ulrich Stöckling wird als der Regierungsrat der Kantonalisierung in die Geschichte eingehen. Seine Stellungnahme zur Aussage, die sein Parteikollege vor 63 Jahren abgegeben hat, lautet:

«Die 1938 gemachten Ausführungen mögen für die damalige Zeit richtig gewesen sein. In der Zwischenzeit ist die Entwicklung jedoch in eine andere Richtung gelaufen. Die Aufgaben der Berufsschule wurden in



Die nach der Kantonalisierung verbleibenden Berufsschul-Orte.

ständig stärkerem Masse der öffentlichen Hand (Bund, Kanton und Gemeinden) übertragen. Man kann nicht davon reden, dass die Berufsschulen vor der Kantonalisierung im Laufe des Jahres 2001 noch 'neben' und nicht unter dem Staat geführt wurden. Im Einverständnis mit den massgeblichen Kreisen aus Wirtschaft und Gewerbe wurden zunehmend Befugnisse an staatliche Organe übertragen. Die Befugnisse der Träger (Gemeinden und auf privater Seite im wesentlichen der Kaufmännische Verein) wurden zunehmend eingeschränkt. Die Kantonalisierung ist nur eine logische Folge dieser Entwicklung.

Im übrigen ist nicht einzusehen, wieso zwar der Unterricht in den Mittelschulen als staatliche Aufgabe begriffen wird, aber der Staat sich nicht im gleichen Mass für den Unterricht in der Berufsbildung einsetzen soll. Ich bin überzeugt, dass die eingeleitete Kantonalisierung einen Schritt im Hinblick auf den Ausbau unseres Berufsschulsystems darstellt, der zur Stärkung der Berufsbildung, einem ausserordentlich wichtigen Pfeiler unseres Bildungssystems, führen wird.»

Chronik zur Berufsschul-Geschichte

1. Hälfte des 19. Jh.: Gründung von Zeichnungs- und Repetierschulen für angehende Handwerker. Unterricht vorwiegend am Sonntag, später auch abends, aber stets auf freiwilliger Basis.

1860 Die bürgerliche Fortbildungsschule für Lehrlinge gilt als Ursprung der Gewerbeschule St.Gallen. Kurz darauf entsteht eine kaufmännische Abteilung.

1882 Die Schulgemeinde St.Gallen übernimmt die Gewerbeschule, gegen Ende des Jahrhunderts entstehen an verschiedenen Orten des Kantons ebenfalls Gewerbeschulen.
1883 Förderung der Berufsbildung und Förderung von beruflichen Fortbildungsschulen durch Beschluss der Bundesversammlung.
1895 Bundesbeschluss zur Förderung der beruflichen Ausbildung des weiblichen Geschlechts.
1919 Ein kantonales Lehrlingsgesetz verlangt den obligatorischen Schulbesuch und regelt die Prüfungsanforderungen.
1921 Im allgemeinbildenden Unterricht werden Klassen nach Berufsgruppen gebildet, immer mehr Fachverbände gliedern ihre Schulen ein.
1933 Fachklassen werden obligatorisch, es entstehen Regionalschulen, wobei das Erziehungsdepartement die Zuteilung besorgt. Im Prinzip ein halber Tag Schule pro Woche. Das eidg. Berufsbildungsgesetz erklärt den Berufsschulunterricht als obligatorisch.
1943 Das BIGA übernimmt gesamtschweizerisch die Ausbildung von Berufsschullehrern, ab 1972 am SIBP.
1963 Die Berufsschule bildet einen obligatorischen Teil der Berufslehre (BGB Art.21)
1970 «Paukenschlag» von Liestal: Über 400 Teilnehmer am Jahrestreffen der Berufsschullehrer fordern eine Modernisierung der Berufsschule.
1971 Beginn der Berufsmittelschule
1972 Turn- und Sportunterricht obligatorisch
1978 Einführung der Anlehre
1992/95 Berufsmatura in verschiedenen Abteilungen
1996/97 Neuer Rahmenlehrplan für allgemeinbildenden Unterricht
2002 Kantonalisierung der Berufsschulen

Anmerkungen

1 Niederer, Gebhard: Entstehung und Geschichte der Gemeinde Rheineck, Bd. 2, Heerbrugg 1975, S. 380.
2 Ebenda, S. 269.
3 Kunz, Heinrich et al.: 100 Jahre Gewerbeschule St.Gallen, St.Gallen 1960, S. 1.
4 Im Laufe meiner Recherche stellte ich fest, dass die Angaben insbesonders aus Schulen ausserhalb des Erziehungsdepartementes nicht unbedingt vollständig sind. Ich beliess Namen und Angaben aber unverändert und machte Ergänzungen an anderer Stelle.
5 Amt für Berufsbildung: Information über die Kantonalisierung vom Januar 1998.
6 Bericht des Kommissionspräsidenten zum Berufsbildungs-Gesetz 1938, S. 8f.
7 Ebenda.
8 Gesetzestext, dem Bericht der Kommissionspräsidenten beigefügt.
9 Ebenda.
10 ISO = International Standardisation Organisation.

Anhang

Quellen

Gemeindearchiv Thal: Kirchen- und Ortsbürgerregister.
Schulmuseum, Amriswil: Nachlass August Bach.
Staatsarchiv des Kantons Appenzell Ausserrhoden (StAAR): Todesregister Herisau.
Staatsarchiv des Kantons St.Gallen (StASG): Akten des Lehrerseminars Rorschach.
Staatsarchiv des Kantons St.Gallen (StASG): Nachlass Wenner/Schläpfer.
Staatsarchiv des Kantons St.Gallen (StASG): Akten Fabrikschulen/Fabrikkinder.
Staatsarchiv des Kantons St.Gallen (StASG): Protokollbücher des evangelischen Erziehungsrates 1817 ff.
Staatsarchiv des Kantons Thurgau (StATG): Akten des Landerziehungsheims Glarisegg.
Staatsarchiv des Kantons Thurgau (StATG): Nachlass Werner Zuberbühler.

Literatur

Andreesen, Alfred: Hermann Lietz, der Schöpfer der Landerziehungsheime, München o.J.
Bach, August: Elementare Zahl-, Mass- und Wertbegriffe. Werktätige Erarbeitung in der Volksschule mit Kommentar zur Unterrichtswaage, Thurgauische Lehrmittelexpedition, Frauenfeld o.J.
Ders.: Landerziehungsheim Schloss Kefikon, Meiringen o.J.
Ders.: Neue Rechenhilfe Unterstufe. Veranschaulichungs- und Arbeitsmittel zur gründlichen Einführung in die Rechenelemente, in: Aus der Unterrichtspraxis des Landerziehungsheims Kefikon, Thurgauische Lehrmittelexpedition, Frauenfeld. o.J.
Beck, Joseph: Die schweizerische Hausindustrie. Ihre soziale und wirtschaftliche Lage, Zürich 1909.
Bieg, Renate: Pioniere der Arbeitsschule, in: Thurgauer Jahrbuch 2002, S. 73–78.
Burckhardt, Carl Jakob: Begegnungen, Zürich 1958.
Criblez, Lucien u.a.: Eine Schule für die Demokratie. Zur Entwicklung der Volksschule in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern, Berlin, Brüssel 1999.
Dällenbach, Heinz: Kanton, Bund und Fabrikgesetzgebung, Zürich 1961.
Der neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts (Katalog zur Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum vom 22. April bis 8. August 1999), hg. von Nicola Lepp, Martin Roth, Klaus Vogel, Ostfildern-Ruit 1999.
Die Berufsbildung in der Schweiz (DBK), Luzern 1985.
Die deutsche Aufgabe und die Land-Erziehungsheime, Jahrbuch aus dem Jahr 1924, hg. von Alfred Andreesen, Veckenstedt a. Harz 1914.
Die neue Erziehung. Beiträge zur Internationalität der Reformpädagogik, hg. von Jürgen Oelkers und Fritz Osterwalder, Bern, Berlin, Brüssel 1999.
Die Neue Schulpraxis. Monatsschrift für zeitgemässen Unterricht, St. Gallen 1931 ff.
Dottrens, Robert u.a.: Auf neuen Wegen, Zürich 1955.
Dudli, Karl: Der Gesamtunterricht auf der Unterstufe, St.Gallen 1947.
Erziehungsplan und Lehrplan des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1997.
Ferrière, Adolphe: Schule und Selbstbetätigung oder Tatschule, Weimar 1928.
Festschrift des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes zum 200. Geburtstag von Friedrich Fröbel, Berlin 1982.
Frei, Wilhelm; Zuberbühler, Werner: Landerziehungsheime; Schulprogramm des Schweizerischen Landerziehungsheims Schloss Glarisegg bei Steckborn am Bodensee, Zürich 1902.
Frey, Jakob: Die Überbürdung von Kindern durch Stickereiarbeit und ihre Folgen für Schule und Haus, St. Gallen 1897.
Fröbel, Friedrich: Gesammelte pädagogische Schriften, Berlin 1863.
Furrer, A.: Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz, Bd. 1, Bern 1885.
Gaudig, Hugo: Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit, Leipzig 1977.
Goldstein, Fanny: Der Arbeiterschutz zugunsten der Frauen und Kinder in der Schweiz, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik 1905.
Gonon, Philipp: Arbeitsschule und Qualifikation. Arbeit und Schule im 19. Jahrhundert, Kerschensteiner und die heutigen Debatten zur beruflichen Qualifikation, Bern, New York 1992.
Grunder, F.: Land-Erziehungsheime und Freie Schulgemeinden. Aus vierjähriger Praxis in Deutschland, England, Frankreich und der Schweiz, Leipzig 1916.
Grunder, Hans-Ulrich: Das schweizerische Landerziehungsheim zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine Erziehungs- und Bildungsinstitution zwischen Nachahmung und Eigenständigkeit, Frankfurt a.M., Bern, New York 1987.
Ders.: Seminarreform und Reformpädagogik, Bern, Berlin, Frankfurt a.M. 1993.
Gruner, Erich: Der Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern 1968.
Guyer, Walter: Du Volk und deine Schule, Frauenfeld 1939.
Hälg, Norbert: Die Türkischrot-Druckerei in Mettendorf, in: Oberberger Blätter, Gossau 1988/89.
Halter, Eugen: 150 Jahre Spinnerei Braendlin, Rapperswil 1962.
Ders.: Die gewerbliche Berufsschule Rapperswil gestern und heute, Rapperswil 1971.
Heerwart: Friedrich Fröbels letztes Lebensjahr, o.O., o.J.
Hugelshofer, Hugo: Die gesetzliche Regelung der Heimarbeit nach dem Bundesgesetz von 1940, Frauenfeld 1946.
Hunziker, Otto: Geschichte der Schweizerischen Volksschule, 2. und 3. Bd., Zürich 1881 und 1882.
Huonker, Thomas: Anstaltseinweisungen, Kindswegnahmen, Eheverbote, Sterilisationen, Kastrationen. Fürsorge, Zwangsmassnahmen, «Eugenik» und Psychiatrie in Zürich zwischen 1890 und 1970. Bericht verfasst im Auftrag des Sozialdepartements der Stadt Zürich, Zürich 2002.
Jahresberichte der Kommission des Kindergartenvereins St.Gallen, Bd. 1: 1871–1900, St.Gallen 1901; Bd. 2: 1901 – 1915, St.Gallen 1916.
Kaldewei, Gerhard: Museumspädagogik und Reformpädagogische Bewegung 1900–1933. Eine historische Untersuchung zur Identifikation und Legitimation der Museumspädagogik, Frankfurt a.M., Bern, New York 1990.
Kerschensteiner, Georg: Begriff der Arbeitsschule, München 1959.
Kindergarten, Monatsschrift für Erziehung im vorschulpflichtigen Alter, Januar 1967.
Küttel, C.: Der Fröbelsche Kindergarten in der Schweiz, Zürich 1882.
Kuntze, Marie Anne: Friedrich Fröbel. Ein Lebensbild, Frankfurt a.M. 1963.
Kunz, Heinrich: 100 Jahre Gewerbeschule St.Gallen, St.Gallen 1960.

Lukas, J.: Die Textilarbeiter-Bewegung in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Zürich 1933.
Lexikon der Pädagogik, 5 Bde., Freiburg i.B., 1913 – 1917.
Lyschinska, M.J.: Henriette Schrader-Breymann, o.O., o.J.
Mattioli, Aram: Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918 – 1939, Zürich 1995.
Merz-Staerkle, Martina: Geschichte der Schule für Gesundheit und Krankenpflege, St. Gallen 2000, unveröff.
Morf, H.: Votum in der Kindergartensache, abgegeben in der zürcherischen Schulsynode, den 11.9.1876, Uster 1876.
Müller, Lotte: Umstellung auf freie geistige Schularbeit, Leipzig 1951.
Niederer, Gerhard: Entstehung und Geschichte der Gemeinde Rheineck, Bd. 2, Rheineck 1975.
Noschka, Anette u.a.: Bauklötze staunen. 200 Jahre Geschichte der Baukästen, München 1986.
Nufer, Heinrich: Kindergarten im Wandel, Frauenfeld 1987.
Oelkers, Jürgen: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte, Wernheim, München, 1996.
Ders.: Reformpädagogik, Bildungspolitik und Schulentwicklung. Vorlesung im Wintersemester 1998/99, Universität Bern.
Ders.; Osterwalder, Fritz: Die neue Erziehung. Beiträge zur Internationalität der Reformpädagogik, Bern, Berlin, Brüssel 1999.
Pestalozzi, Heinrich: Zweck und Plan einer Armenerziehungsanstalt, in: H. Pestalozzi, Gesammelte Werke, 8. Bd., Zürich 1946.
Petersen, Peter: Führungslehre des Unterrichts, Langensalsa 1937.
Polivka, Heinz: Wider den Strom... Abstinente Verbindungen in der Schweiz, Bern 2000.
Rattner, Josef: Grosse Pädagogen, München 1968.
Reck, Joseph: Die ältesten Industriebetriebe von Goldach, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1975.
Retter, Heinz: Spielzeug. Handbuch zur Geschichte und Pädagogik der Spielmittel, Basel 1979.
Röhrs, Hermann: Die Reformpädagogik I, Hannover 1980.
Ders.: Die Schulen der Reformpädagogik heute, Düsseldorf 1986.
Ders.: Die Reformpädagogik. Ursprung und Verlauf unter internationalem Aspekt, Weinheim 1991.
Roth, Heinrich u.a.: Unterrichtsgestaltung in der Volksschule, 1: Naturkunde, Aarau 1953, 2: Geographie, Aarau 1956, 3: Sprache, Aarau 1960.
Rüfenacht, Paul: Vorschulerziehung. Geschichte und aktuelle Situation in den einzelnen Kantonen der Schweiz, Bern 1984.
Saner, Gerhard: Friedrich Glauser. Eine Biographie. Zürich 1981.
Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung 1900 – 1932. Eine einführende Darstellung, Weinheim, Basel 1999.
Scheibner, Otto: Zwanzig Jahre Arbeitsschule, Leipzig 1928.
Schmid, Hermann Alfred: 150 Jahre Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen, Weinfelden 1983.
Schmutzler, Hans-Joachim: Fröbel und Montessori, zwei geniale Erzieher – Was sie unterscheidet, was sie verbindet, Freiburg i.Br. 1991.
Schohaus, Willi: Schatten über der Schule: Eine kritische Betrachtung, Zürich 1930.
Schule und Elternhaus, Nr. 8, 1975, St.Gallen.
Schwarzenbach, Fritz: Karl Hermann Tobler 1872–1933. Gründer des Landerziehungsheims Hof Oberkirch, Kaltbrunn 1977.
Specker, Louis: Rorschach im 19. Jahrhundert, Rorschach 1999.
Stieger, Karl: Unterricht auf werktätiger Grundlage, Olten 1951.
Studer, Fritz: Bundesgesetz betreffend die Arbeit in den Fabriken, Zürich 1915.
Suchland, Joachim; Jost, Leonard: Wegbereiter einer neuen Schule. Die Pädagogik der Gaudigschule, Schaffhausen 1978.
Thurgauer Jahrbuch, Frauenfeld 2001.
Verschiedene: 125 Jahre Gewerbeschule Rapperswil, Rapperswil 1996.
Verschiedene: 100 Jahre KV Uzwil/Flawil, Uzwil 1999.
Vierzig Jahre Glarisegg. Sonderheft der Glarisegger Zeitung, 27. Jg., Nr. 2/3, 1942.
Wartmann, Hermann: Industrie und Handel des Kantons St.Gallen auf Ende 1866, St. Gallen 1875.
Weiss, Josef: Der Schule verpflichtet, Rorschach 1975.
Wiget, Ernst: 100 Jahre Custerhof, in: Beilage zum St.Galler Bauer, 15.11.1996.
Wottreng, Willi: Hirnriss. Wie die Irrenärzte August Forel und Eugen Bleuler das Menschengeschlecht retten wollten, Zürich 1999.
Zuberbühler, Werner: Schweizerisches Landerziehungsheim Glarisegg. Das fünfte Schuljahr 1906/1907, Glarisegg 1907.
Ders.: Schweizerisches Landerziehungsheim Schloss Glarisegg bei Steckborn. 8.–10. Schuljahr, 1908–1912, Glarisegg 1912.
Zürcher, Regula: Von Apfelsaft bis Zollifilm. Frauen für die Volksgesundheit, o.O. 1996.

Autorinnen und Autoren

Renate Bieg
M.A., geb. 1965; aufgewachsen in Horn, Studium der Geschichte und Bibliothekswissenschaften in Berlin; gegenwärtig Projektleiterin des Ostschweizerischen Schulmuseums in Mühlebach (TG); sie wird 2002 ihre Ausbildung als Museologin in Basel abschliessen.

Nelly Schlegel-Ganz
geb. 1935; Ausbildung und Tätigkeit als Kindergärtnerin, Logopädin und Heilpädagogin; Mitarbeiterin im Erziehungsdepartement, u.a. bei der Ausarbeitung der Vollzugsverordnung des Kindergartengesetzes und bei der Kindergärtnerinnenausbildung; 1978–1995 Rektorin des Kindergärtnerinnenseminars der Stadt St.Gallen (ab 1985 kantonales Seminar); Mitglied verschiedener pädagogischer Fachkommissionen.

Louis Specker
Dr. phil., geb. 1939; nach Absolvierung des Lehrerseminars Rorschach Tätigkeit als Primarlehrer; nach Abschluss des Studiums der Geschichte, Philosophie und Germanistik an der Universität Basel Mittelschullehrer und Museumsleiter; 1979 Wahl zum Leiter des Historischen Museums St.Gallen.

Roland Thommen
geb. 1935; Ausbildung zum Primarlehrer am Lehrerseminar Rorschach; später Tätigkeit als Gewerbelehrer, 1961–1998 Lehrer für allgemeinbildende Fächer an der Gewerbeschule (später Berufsschule) Rorschach; 1971-1991 Mitglied des Erziehungsrates.

Josef Weiss
Prof., geb. 1932; nach Absolvierung des Lehrerseminars Rorschach Tätigkeit als Reallehrer, 1958–1976 Methodiklehrer für Oberstufe am Lehrerseminar Rorschach, 1976–1983 Leiter der unterrichtspraktischen Ausbildung der Reallehrer an der Pädagogischen Hochschule St.Gallen, 1983–1997 Direktor der Gewerblichen Berufsschule St.Gallen, seit 1991 Erziehungsrat; Verfasser von Lehrmitteln.